

Die Aktion

M.R

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST
III. JAHR HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 8

INHALT

- Victor Hadwiger Zur Psychologie des Hochverrats
Robert Neulaender Gustav Mahlers Neunte
Otto Pick (Prag) Franz Kafka
Franz Luft Revolutionsball der AKTION
Alfred Lichtenstein Nach dem Balle
René Schickele Der Fremde
Rudolf Kayser Ins Weite
Hellmuth Wetzell Gähnendes Café
- Anlässlich einer Schmierenaufführung — Aphorismen von
fünf Autoren — „Der lose Vogel“ — Der nächste Autoren-
Abend der AKTION — Neue Bücher
- Cécar Klein Zeichnung

Heft 20 Pfg.

Verlag der Zeitschrift Die Aktion Berlin-Wilmersdorf

Die Aktion

M/R

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST

3. JAHRGANG HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT 19. FEBRUAR 1913

Redaktion: Manuskripte, Rezensionen, Tausch-Exemplare etc. sind an den Herausgeber, Berlin-Wilmersdorf, Naussaische Strasse 17 zu senden :: Telephon Amt Platzburg Nr 6242 Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen

Erscheint Mittwoch

Abonnement: Mk. 2.— vierteljährl. (excl. Bestellgeld) bei allen Postanstalt., Buchhandlungen etc. oder durch Kreuzband gegen Mk. 2.50 durch den Verlag der „Aktion“, Berlin-Wilmersdorf, Naussaische Str. 17 :: Kommissionär Gust. Brauns, Leipzig

ZUR PSYCHOLOGIE DES HOCHVERRATS

Victor Hadwiger, der Frühverstorbene, hat, als Dichter, einen selbstlosen Apostel in Anselm Ruest; wer jedoch nimmt sich der wertvollen politischen Schriften Hadwigers an? Nachstehende Zeilen schrieb er mir im Oktober 1910. P.

In der Entwicklung der grossen und kleinen Revolutionen gibt es mehr als eine Gemeinsamkeit. Ja, in ihrer Psychologie sehen sie sich sogar ähnlich, wie die Rassentypen einer sich in aufsteigender Linie entwickelnden Spezies. Deshalb soll man den Männern nachforschen, die in früheren kritischen Tagen von Gut und Böse sprachen und aus dem kochenden Kessel der Masseninstinkte Geniessbares, Festes hervorhoben. Gewiss, oft schrakten sie schon während ihrer Arbeit vor der eigenen Erkenntnis zurück, sobald sie über alle Erwartung schnell ihre Ideen realisiert fanden. Das waren Theoretiker und der Theoretiker wünscht seinem Gedanken ein kommendes Jahrhundert. Aber die Geschichte kümmert sich nicht um die Schüchternheit ihrer Apostel. Sie gibt ihnen, soweit sie ihr zu Willen gepredigt haben, auch dann Recht, wenn sie während der Arbeit hinter der Geschichte und den eigenen Ideen zurückbleiben. In seiner Sonntagsheligung streift Proudhon, einer der Prediger der „Gleichheit“ und im gewissen Sinne Vorkämpfer der Marx und Engels einen früher vernachlässigten Punkt seines Programms: die Egalität des Rechtes zur Gesetzgebung. Es ist nicht am Platze, dem eifrigen Apostel der Volksintelligenz eine Halbheit vorzuwerfen, wo es sich höchstens um eine persönlich gefasste Tatsache handelt. Derselbe Mann, der den Satz geschrieben hat: „Vom Ge-

horsam ermüdet, erhebt sich plötzlich der Mensch, und lange vor seiner Vernunft hat sein Herz die Gleichheit verkündet“, sagt: „Politik ist — Sache der Wissenschaft, nicht der Meinung.“ — — — Wir greifen diesen Passus auf, nackt wie er gedanklich dasteht ohne Beziehungen auf Proudhons System, ohne Rücksicht auf Berechtigung oder Nichtberechtigung, auf Konsequenz oder Inkonsequenz seiner philosophischen Anschauung, so wie er uns in der Dämmerstimmung der Tage aufflammt, mit aller Innigkeit des Herzens. Am Vorabend der sozialen Verschiebungen ist es mehr am Platze, voraussetzungslos zu empfinden, als systematisch nachzufolgen. Der Satz mag uns im Gedächtnis bleiben, gleichgültig, wie sein Erfinder weiter entscheidet, und wem er die Sache der Wissenschaftlichkeit in die Hände gelegt wissen will. So voraussetzungslos machen wir ihn zum Eigentum unserer Ueberzeugung und berechnen seine Unbekannte. Und wir werden Proudhon recht geben müssen, ebenso wie wir stets unsern Peinigern Unrecht gegeben haben; wir werden vor dem Tribunal unserer eigenen Vernunft die imperialistische Demokratie des französischen Philosophen und Sozialpolitikers verteidigen müssen, wir werden bei aller Gleichmachersucht sagen, dass ein Kaninchenbock von noch so grosser Ehrwürdigkeit uns niemals wird regieren können, auch nicht eine ganze Masse von Kaninchenböcken. Aber wir wollen von der Erkenntnis zu den Temperamenten zurückkehren und die Reflexe der Gegenwart geniessen. Wir glauben es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir

Blutrot inmitten ragt die Guillotine
und wirft ihr Rotsein strahlenförmig aus.
Auf ihrem Treppenbau sitzt Messaline
vom Tanzen müde und sie ruht sich aus.

Ihr Kopf liegt weit zurück, die Augen blicken
unten den Lidern unbeweglich fort.
Der Leib schwingt leise und die Lippen zücken
Erkenntnisse, die schildert nie ein Wort.

NACH DEM BALL

Die Nacht kriecht in die Keller muffig matt.
Glanzkleider torkeln durch der Strassen Schutt.
Gesichter sind verschimmelt und kaputt.
Kühl brennt der blaue Morgen auf die Stadt.

Wie bald Musik und Tanz und Gier zerrann . . .
Es riecht nach Sonne. Und der Tag beginnt
Mit Schienenwagen, Pferden, Schrei und Wind.
Ein Mann streicht einen Herrenrumpf grau an.

Alltag und Arbeit staubt die Menschen ein.
Familien fressen stumm ihr Mittagmahl.
Durch einen Schädel schwingt noch oft ein Saal,
Viel dumpfe Sehnsucht und ein Seidenbein
Alfred Lichtenstein (Wilmsdorf)

LEBENSCHATTEN

Drama in vier Aufzügen und einem Vorspiel
von J. Jacobstahl und Ernst Epstein
Selten hat mich etwas so sehr gerührt wie die
Schmierenaufführung des Schauerdramas: Lebens-
schatten, die ich neulich im Theatersaal der
Königl. akadem. Hochschule für Musik erleben
durfte.

Ich will versuchen, das „Drama“ zu schildern.
Es beginnt mit einem Ende, dem sogenannten
„Vorspiel“: Asta, die totkranke Tochter des
Muskel- und Gewaltmenschen Eisen . . . (Eisen!)
. . . Eisenring und seiner schwächlichen Frau
Eva, muss wohl sterben, ehe noch das Vorspiel
aus ist. So leid es allen tut. Asta verschwin-
det zu diesem Zweck aus der quatschigen,
grünen Bühnenstube, gestützt auf die alte Amme
Kathuschka. Ein unglaublich überflüssiger alter
Nathan — ein pathologisch guter, jüdelnder
Menschenfreund — Frau Eva und der selbst-
verständliche Arzt Doktor Normann (mit edlem
unheilverkündenden Mienenspiel) reden in-
zwischen gefühlerisch allerlei über die allgemein
bekannte Tatsache des Sterbens. Zu meinem
Glück kommt Aemchen Kathuschka bald
schreiend und stürzend wieder auf die Bühne,

weil die arme Asta — o ahnendes Publikum!
— jetzt wirklich mausetot ist. Ein Aufseufzen
der Erleichterung in dem Zuschauerraum. . .
Ein schwindstüchtiger Schrei der Mama, hinter-
her das übliche verhaltene Stöhnen. . . Ein
Hinausgehen des Normann und des Nathan, da-
bei jenes Achselzucken, dass da sagt: ach, wie
traurig ist doch das Dasein! Seht ihr's. Und
herein kommt Robert Eisenring, Vertreter der
Kraft & Gesundheit. Er war lange fern (in
den Krallen eines anderen Weibes), da er keinen
Sinn für Familie und Lebensschatten zu haben
scheint. Eva verhehlt ihm den Tod Aastas kei-
neswegs. Ein innerer Kampf tobt in ihm. Dann
will er mit seiner Frau ein „neues Leben“
(so nennt er das) beginnen. Die schwächliche
Eva hat umgehend einen Wutanfall. Sie
quietscht überschnappend, sie hasse ihn schon
lange (geballte Fäuste!). Er habe sie bisher
schlecht behandelt. Jetzt wolle sie nichts mehr
von ihm wissen. Sie tritt heroisch ab. Eisen-
ring aber spricht einen Monolog: — — Toch-
ter tot — — Frau weg — — Schicksal, ver-
wünschtes — — Ein Eisenring — — lässt sich
nicht unterkriegen von Lebensschatten — —
nie — — niemals — — Man sieht noch, wie
er in ein neues Leben steigt. Da schliesst sich
sanft der blutrote Vorhang.

Dies war das Vorspiel. Nach der Pause (zehn
Jahre später) ist der Eisenring nicht mehr
Athlet, sondern ein reicher Kaufmann. Er hat
einen leichtsinnigen Freund Hans und eine
leichtfertige Braut Meta, die im zweiten Auf-
zug schon seine Frau ist. Im dritten Aufzug
kommt ein mehrjähriges Kind Ruth hinzu,
dessen Mutter Meta, dessen Vater eigentlich
(heimlich) Hans ist. Hans hat ausserdem be-
deutende Unterschlagungen in dem Geschäft
Eisenrings gemacht. Deshalb ist der reiche
Eisenring im letzten Aufzug wieder ziemlich
arm. Man merkt deutlich, dass die Lebens-
schatten jetzt auch über ihn gekommen sind.
Er ist wohl schwer rückenmarkleidend, ahnt
alles. Er überrascht den ruchlosen Hans mit
der Meta. Die Katastrophe folgt auf dem Fusse:
Eisenring enterbt Meta, lässt den Hans ins
Gefängnis bringen, dann fällt er tot (Herz-
schlag) auf eine Chaiselongue. Die Enterbte
will sich jetzt auch entleiben. (Das Publikum
nimmt die Geschichte schon lange komisch.
Es hätte sicher einen vergnüglichen Skandal ge-
geben, wenn die unglückliche Meta Wort ge-
halten hätte.) Aber ein Redakteur spricht zu
ihr ungefähr die weisen Worte: Nicht durch

voreiligen Tod sühnt man, sondern durch langes und edles Leben. Wollen Sie? . . . Meta und das „intellektuelle“ Publikum jubeln: ja — —! Und der sanfte Blutrote schliesst sich endgültig. „Lebensschatten“ ist ein trostlos schlechtes Theaterstück. Trotzdem war ich ergriffen wie bei einem Ibsendrama. Noch nirgends offenbarte sich mir so deutlich und rein die Kommistragödie vom (dichterischen) Dilettantismus. Ich musste immer daran denken, dass alle die schalen beschränkten Schwafeleien, die dummen tolpatschigen Geschehnisse, die pappigen Kolportagegestalten aus der selben heilig schmerzlichen Himmelssehnsucht geschaffen sind wie Goethes oder Rilkes unsterbliche Werke. Ich habe dem winzigen Herrn J. Jacobsthal, so oft er sich, halb betäubt von seiner plötzlichen Wichtigkeit, unter vielen linkischen Verbeugungen an die Rampe schieben liess, von Herzen zugeklatscht, weil ich kundtun wollte, dass ich, (zwar keinen Dichter) einen von Tod und Dasein gequälten Menschen grüsse. So einer ist gewaltig höher zu schätzen als sein besser angezogenes, tantiges, beschaulich grinsendes Publikum. Und sein Stück — das unmögliche — ist mir hundertmal lieber als ein unverschämt routiniertes Nichts des Herrn Dreyer oder des Herrn Philippi.

Die Schauspieler waren nicht Dilettanten, sondern mittelmässige und schlechte Schauspieler. Die meisten kommen von der Schmiere, andere gehen erst zur Schmiere. Ich könnte noch manches über die Darstellung und die Regie (die aus lauter Fehlern bestanden) sagen, aber die Einzelheiten haben für den Leser kaum Interesse. Und schliesslich ist Schiller und Sudermann leichter zu spielen als J. Jacobsthal. Dann noch: Der unfähigste, wüsteste Schmierenschauspieler hat — so behaupte ich . . . und will es hier nicht beweisen — tieferen menschlichen Wert als ein Krämer, ein Beamter und vielleicht ein praktischer Rechtsanwalt.

Aliwi.

APHORISMEN

Von fünf Autoren

Echte Kunst hat immer Moral, nur die Zuhörer und Beschauer haben oft keine.

Wer der Welt ein Heiland zu sein glaubt, tut gut, mit dreiunddreissig Jahren zu sterben.

Die Welt wurde nicht, die Welt wird.

Künstler wird nur der, der sich vor seinem eigenen Urteil fürchtet.

Es gibt ein ganz untrügliches Kriterium für Genie und Talent und dies besteht darin, dass man sich fragt, wenn man sich einer imponierenden Leistung gegenüber befindet, ob man bei einer hinreichenden Potenzierung des eigenen Vermögens ihrer selbst fähig gewesen wäre oder nicht. Darf man die Frage bejahen, findet man in sich einen Faden, der, gehörig ausgesponnen, sich an dem fremden anknüpfen liesse, so hat man es immer mit einem Talent zu tun und nur im entgegengesetzten Fall mit dem Genie. Im Genie liegt immer etwas durchaus Neues, streng an ein bestimmtes Individuum Geknüpftes. Der mittelmässige Poet, der die Abendröte besingt oder ein Sonett auf einen Maikäfer macht, würde es zu einem Gedicht, wie Schillers Spaziergang oder seine Glocke bringen, wenn seine Kraft millionenfach verstärkt würde; Schiller selbst aber würde nie einen Fischer oder einen Erikönig erzeugen.

Ich zeige die Wunde am Körper auf, nun sagt man, ich sei in Wunden verliebt.

Die Nuancen sind das Unüberbrückbare.

Fatalismus ist Bequemlichkeit.

Am Ende erlebt man nur viel, um viel zu vergessen.

Stefan George hat ein Erlebnis: das Nicht-erleben-können. Dies dichtet er.

Gönne nur Hervorragenden deine Feindschaft.

Man soll Rätsel nicht um ihr Leben bringen.

Es muss Uebertretungen geben, weil Richter da sind, und um Uebertretungen zu schaffen müssen wir Gesetze haben. — Ähnliches gilt vom Krieg und den stehenden Heeren.